Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 27 (1886)

Artikel: Etwas vom Pilatus
Autor: [s-n-]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007867

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hl. Magnus, Anton und Wendelin geweiht werden soll. Ihre Einweihung erfolgte dann durch den Weihbischof von Constanz den 15. Sept. 1676.

Um noch lebhafter an die That Struthan Winkelrieds, des Drachentöders, und dann auch des Arnold Winkelried, des gefallenen Helden bei Sempach zu erinnern, ließ die Obrigkeit 1682 in einer Glasscheibe die That Struthans anbringen, und im gleichen Jahre befahl sie dem Säckelmeister, daß er die gleiche That sammt der schönen alten Schweizerschlacht zu Sempach durch treffliche Malerei an dieser Kapelle verfertigen lasse. Dieser Befehl wurde zur allgemeinen Zufriedenheit ausgeführt. Eine Reparatur dieses Gemäldes erfolgte im Jahre 1737. Beim Ueberfalle der Franzosen 1798 ging diese Kapelle in Flammen auf und das Gemälde der Zerstörung anheim. Die Kapelle erstund wieder aus den Trümmern, aber nicht das Gemälde. Wann wird dieses wieder neu erstehen? Wäre nicht gerade das gegenwärtige Jahr der geeignete Zeitpunkt? —

Es ist schöne Sitte, die wichtigsten Ereignisse in Kirche und Staat nicht bloß durch Denkmale in Stein, Erz oder Malerei im lebhaften Andenken zu bewahren, sondern auch von Jahrhundert zu Jahrhundert feierlich zu begehen, wie wir das vor 5 Jahren bei der vierhundertjährigen Jubelfeier des Tages zu Stans freudig erlebt haben. Eine ähnliche Gedenkfeier bringt uns das gegenwärtige Jahr 1886. Es sind bereits 500 Jahre vorüber, seit die 4 Waldstätte die blutige Schlacht bei Sempach geschlagen und mit Gottes Hülfe einen glänzenden, kostbaren Sieg erfochten haben.

Dieser Kampf und Sieg werden und sollen im gegenwärtigen Jahre auf's Neue durch eine Jubelfeier dem Schweizervolke und namentlich den 4 Waldstätten in's Gedächtniß zurückgerufen werden. Es war dieses schon früher der Fall. Am 9. Heumonat 1786 fand eine Gedächtnißfeier der Schlacht bei Sempach statt. In der Pfarrkirche zu Stans wurde am Morgen festlicher Gottesdienst mit Ehrenpredigt von Herrn Kaplan Zelger und nachher eine militärische Parade mit 400 Mann abgehalten. Es scheint eine Darstellung der Sempacherschlacht gegeben worden zu sein.

Laßt uns daher bei dieser 500jährigen Denkfeier am Geiste und der That eines Schultheißen Peter von Gundeldingen, eines Arnold von Winkelried und aller der braven und tapfern Eidgenossen, welche auf dem Felde der Ehre für Freiheit und Selbständigkeit gefallen sind, erwärmen, begeistern und ebenso für Recht und Freiheit in Wort und That einstehen!

Etwas vom Pilatus.

Pontius Pilatus kommt mit sammt seinem Spuck auf den Pilatusberg.

Eine Handschrift von Heinrich Kramer aus Zürich vom Jahr 1478, die später nach Engelberg kam, erzählt in anmuthigster Weise und sehr ausführlich das Schicksal, welches den Landpfleger Pilatus nach dem Tode des göttlichen Heilandes getroffen haben soll. Namentlich ist schauderhaft geschildert, wie der Leib des ungerechten Richters endlich in den See des Berges, der seinen Namen trägt, geworfen worden und auch da keine Ruhe gefunden habe. Das Ganze, bloß Sage, macht auf geschichtliche Wahrheit keinen Anspruch, ist aber so spannend erzählt, daß wir nicht umhin können, die Hauptsache in Kürze wieder zu geben.

Kaiser Tiberius, Nachfolger des Augustus und Regent im römischen Reiche vom Jahre 14—37 nach Christi Geburt, hörte zu Rom, wie die Sage erzählt, in Jerusalem sei ein Arzt, der es verstehe, die Leute wunderbar zu heilen „von allen iren gebresten und siechtagen". Da der Kaiser selbst an einer höchst unangenehmen Krankheit, am Aussatze litt, sandte er seinen allerliebsten und treuesten Diener, mit Namen Albanus, zu Pilatus, damit er ihm den Heilkünstler sende. Der Landpfleger erschrack und wollte nichts von dem Wunderdoktor wissen; denn aus Furcht vor dem Zorne des Kaisers wagte er nicht zu sagen, daß Jesus gekreuzigt worden und er dazu die Einwilligung gegeben, versprach aber, nähere Erkundigungen einzu-

ziehen und erbat sich dazu eine Zeit von 31 Tagen.

Inzwischen kam Albanus mit Veronika zusammen und vernahm Näheres über Jesu Leben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt. Natürlich blieb ihm auch das Schweißtuch nicht verborgen, das die fromme Jungfrau dem kreuztragenden Heilande dargereicht und mit der getreuen Abbildung seines heil. Angesichtes zurückerhalten hatte. Das Wort der Veronika: Wenn Euer Herr dieses heil. Unterpfand sähe und daran glaubte „von gantzem hertzen one allen zwifel", so würde er sicherlich genesen und „gantz gesunt werden von allen sinen siechtagen und gebresten", weckte im treuen Diener das Verlangen, das Schweißtuch zu kaufen um jeden Preis. Umsonst; er fand kein Gehör. Dagegen erbot sich Veronika, ihr Theuerstes selbst nach Rom zu bringen, schiffte sich mit Albanus ein und „nament das tuoch mit inen mit gar großem fliß und wirdigkeit". Der Zweck wurde erreicht. Der Kaiser genas und wurde „gar und gantz luter schön und gesunt an allem sinem libe". Pilatus aber wurde auf kaiserlichen Befehl nach Rom geführt und sollte des ungerechten Urtheils wegen, das er über den Heiland gefällt, des „allerschandlichsten" Todes sterben. Dem kam der Feigling zuvor durch einen Schnitt in die Gurgel; er tödtete sich selbst. Tiberius ließ den Leichnam in die Tiber werfen, welche die Stadt Rom durchfließt.

Aber, o Welt, was geschah? Es kamen, sagt die Handschrift, die Teufel, trugen den verruchten Leib des gottlosen Selbstmörders in die Luft, dann wieder in das Wasser und verunreinigten so Luft, Erde und Wasser, was zum Schrecken und Entsetzen der Römer Blitz und Donner, Sturm, Erdbeben und Hagelwetter zur Folge hatte. Als man endlich die Ursache der verschlimmerten, bösen Zeiten entdeckte, wurde der Körper des Landpflegers aus dem Wasser gezogen, nach Gallien (Frankreich) transportirt und dort bei Vienne, unweit Lyon, in die Rhone versenkt. Der Verdammte, verassossirt mit dem Satan, trieb auch hier sein höllisches Spiel. Darum wurde der todte Körper abermal aus dem Wasser genommen, nach Lausanne geschickt und dort in den Genfersee geschleudert.

Da er auch hier die Menschen nicht in Ruhe ließ, so wurde er auf unsern Pilatusberg spedirt und da, wie die Sage erzählt, im Namen aller „Tüfel" in das Seelein geworfen.

Der verworfene Geist beharrte auch hier in seinem Treiben. An den schönsten Tagen war er ulydig und wunderlich, steckte in finstere Nebel sein Gesicht und ließ, wenn diese sich verzogen, einen Schwarm von „Schnurifliegen", Flöhen, „Brämen" und anderm Geflügel los, um Menschen und Vieh zu quälen bis auf's Blut. Bald watete er in seinem See herum und regte ihn auf, daß er überströmte und seine tobenden Gewässer in's Thal ergoß. Bald stürmte er auf dem Berge hin und her, jagte — oft in finsterer Mitternacht — die Heerden über Stock und Stein durcheinander und stürzte sie über Abgründe; bald stritt und kämpfte er mit andern Gespenstern, die zu ihm kamen, namentlich mit König Herodes, daß es in den Lüften blitzte und krachte. Und wenn Schnee auf dem Berge lag, der Föhn kam und es wärmer wurde, da regte er sofort die markigen Glieder und stürzte mit fürchterlichem Gebrüll weithin tosende Lawinen hinunter, indem er sprach: 's ist mir ohnehin warm genug, ich brauche die weiße Decke nicht! Am täubsten aber wurde er, wenn Anhänger der Religon des Gekreuzigten, christliche Menschenkinder zu ihm kamen. Da setzte er sich auf die höchste Spitze des westlichen Berges, auf das sog. Mittag-Güpfi und erregte Sturm und Ungewitter, Hagel und Ueberschwemmung, Schlimmes und Böses aller Art.

Die Bewohner der Gegend hätten den neuen Gast, der das Glück, den Frieden und die Ruhe des Landes störte, wohlfeil gegeben; aber es erging ihnen, wie den Kindern beim „Rölli-Jagen"; Niemand wollte denselben von ihnen nehmen.

Der Anhold wird gebannt.

Nach vielen unheilvollen Jahren kam ein fahrender Schüler aus der unterirdischen Schule zu Salamanka, im nordwestlichen Spanien, und erbot sich, gegen gebührende Bezahlung den bösen, Menschen und Thiere schreckenden Geist in den See zu bannen. Er bestieg die Kanzel des Gespenstes, das oben erwähnte Mittag-Güpfi und nahm die Beschwörung vor. Eine heiße Arbeit! Trotz des fürchterlichsten Bannes und aller Anstrengung wich Pilatus keinen Zoll; der Felsen zitterte und schwankte unter des Exorzisten Füßen, so daß er zum Gnappstein wurde. So berichtet die Sage. Gelehrte aber, wie die Professoren Dr. Al. Lütolf sel. und P. Martin Kiem, vermuthen,

daß zur Zeit, da die Bewohner unserer Gegend noch Heiden waren, die ja ihren Göttern auf hohen Bergen Opfer darzubringen pflegten, auf diesem Gipfel heidnischer Gottesdienst gehalten worden uud der „gnappende Stein" weder vom Pilatus noch vom Zauberer, dem erwähnten fahrenden Schüler, sondern weil er den Heiden eine heilige Stätte war, besondere Auszeichnung und Aufmerksamkeit erhalten habe. Item! wie die Sage erzählt, wurde nach langem, schwierigem Kampfe der „Beschwörer" endlich Meister, Pilatus besiegt und als einziger Aufenthaltsort jenes Seelein ihm angewiesen, das auf der Oberalp in einiger, aber nicht gerade großer Entfernung vom Mittag-Güpfi sich befand.

Nur einmal im Jahre und auch an diesem Tage nur kurze Zeit durfte von da an Pilatus laut Uebereinkunft, die er mit dem fahrenden Schüler getroffen, den See verlassen, nämlich am Charfreitag während der Passion, also an jenem Tage, wo er den Heiland zum Kreuzestode verurtheilt hatte. Diese Zeit benützend, setzte er sich dann in rother Amtstracht, mit langen, grauen Haaren und schneeweißem Bart, auf den Richterstuhl, der mitten aus dem Seelein sich erhob, um die Flecken des unschuldig vergossenen Blutes von seinen Händen zu waschen. Wie Renward Cysat, Staatsschreiber von Luzern, gestorben 1614, um 1565 berichtet, mußte Jeder, der bei diesem Anlasse den Landpfleger erblickte, binnen Jahresfrist sterben. Zu allen übrigen Zeiten verhielt sich der Gebannte ruhig. Bloß wenn man muthwillig ihn neckte, geflissentlich etwas Unreines in den See warf oder rief:

„Pilot, Pilot,
„Wirf us din Koth!"

brauste er wild auf und rächte sich mit Blitz, Hagel, Sturm und Ungewitter, ja spie sogar feurige Dünste aus. Wurde aber in Folge eines Zufalls oder durch die weidenden Heerden der See bewegt und verunreinigt, so blieb der Himmel klar und hell. Seit dem Banne durch den fahrenden Schüler ließ also Pilatus die Leute in Ruhe, wenn sie auch ihm die Ruhe nicht störten. Begreiflich ist es daher, daß der Besuch des Berges und des Seees verboten wurde und Zuwiderhandelnde der Strafe nicht entgingen. Die Bestimmungen und Strafgesetze, welche im 14. und 15. Jahrhundert und wie es scheint, schon vorher die Regierung von Luzern erließ, zeigen uns, wie gefürchtet in damaliger Zeit nicht nur bei Ungebildeten, sondern auch bei Rathsherren und Regierungsräthen die Macht des Spuckgeistes war.

Durch diese Verordnungen wurden die Hirten, welche die umliegenden Alpen bewohnten, verpflichtet, Niemanden zum See zu lassen, noch irgend Jemanden den Weg zu zeigen, sei er „geistlich oder weltlich, edel oder unedel, Bürger oder Buren, Herr oder Knecht, heimisch oder fremd, jung oder alt." Um die Zeit der Alpfahrt wurde jedes Jahr ein Staatsdiener, Landweibel oder Läufer geschickt, der den Sennen und Alpleuten einen bezüglichen Eid abnehmen mußte, und ihm ein rheinischer Gulden (Fr. 2. 10—14 Rp.) als Taglohn gegeben.

Im Jahre 1307 wurden mehrere Geistliche mit Gefängniß bestraft und, aus diesem entlassen, angehalten, Urfehde zu schwören, „umb daß sy uf den Spitz des Frakmünd (Pilatus) gehen wollen." Im Jahre 1370 wurde der Pfarrherr der Stadt Luzern nebst einer Gesellschaft von vornehmen jungen Burgern, die es gewagt, „auß fürwitz" zum See zu gehen, vor Rath gestellt. Sie mußten sich rechtfertigen und schwören, „nimmer mehr dahin zu gehen."

Peter Rüttimann, der Pächter der Alp Gantersey, im Eigenthal, mußte weniger Lehenzins entrichten, dafür aber „den Berg und die Straße zum Pilatus-Sew, so gut er kann, bewaren und versorgen, damit niemand hin uf gehe."

So berichten die Akten der Stadt Luzern, aufgezeichnet bei R. Cysat, Dr. Cappeler ꝛc.

Gelehrte und Reisende, die den Berg besteigen wollten, mußten dazu die obrigkeitliche Bewilligung einholen, die aber nicht leicht erhältlich war. Nebst Andern wurde sie ertheilt: 1518 dem Herzog Ulrich von Würtenberg, der längere Zeit in Luzern sich aufhielt, und dem Bürgermeister Joachim Vadian von St. Gallen, einem gelehrten und aufgeklärten Arzte, der eine Beschreibung seiner Reise hinterließ; 1555 dem Conrad Geßner von Zürich, dem der Rath einen Begleiter mitgab, und 1580 dem Felix Platter, einem berühmten Arzte aus Basel.

Die Lage bessert sich.

Um diese Zeit, gen Ende des 16. Jahrhunderts war es, als man endlich zu etwas richtigern Ansichten und zur Ueberzeugung gelangte, daß die ganze Sage vom Pilatus und seinem Spuck eitle Furcht, ein thörichtes Märchen und alter, tiefgewurzelter Aberglaube sei. Die

erwähnten Besteiger des Berges und andere Gelehrte mögen zur bessern Wendung der Sache nicht wenig beigetragen haben; das Hauptverdienst aber gebührt dem Magister Johann Müller, Stadtpfarrer von Luzern. In Begleitung zahlreicher Gesellschaft begab er sich 1594 auf den Berg zur gefürchteten Stelle und ließ in Wort und Handlung Alles gewähren, was sonst strengstens verboten war; Pilatus rächte sich nicht. Man warf Steine in den See und rief des bösen Geistes Seele; Pilatus rächte sich nicht. Man ging in den Pfuhl und watete hindurch; Pilatus blieb ruhig. Man sah also deutlich, daß es mit den bösen Sachen, die dem Pilatus zugeschrieben wurden, gar nichts war, und ebenso auch die Erzählung von seinem in den See geworfenen Leichnam reine Erfindung sei.

Ehre dem hellen Blick und unerschrockenen Muth des wackern Pfarrers!

Auf diese Probe hin wurde das Verbot, den Berg zu besteigen, aufgehoben und von der Obrigkeit befohlen, das Seelein abzugraben.

Allmählig, freilich ganz sachte, wie die Schatten der Nacht, schwand der abergläubische Wahn und mit ihm das Heer der Unholden, Kobolden, Hexen und Drachen. Es möchte dem Leser vielleicht nicht unerwünscht sein, mit diesem saubern Gelichter einige Bekanntschaft zu machen. Für dermalen müssen wir aber ein anderes Wort miteinander sprechen, nämlich: Wie konnte eine solche Lüge, wie die Sage vom Pilatus und seinem Treiben ist, entstehen, einwurzeln und, weitverbreitet, Jahrhunderte hindurch sich erhalten?

Wir wollen die Gelehrten, solche Männer fragen, die in alten Schriften und Geschichten fleißig und mit Verstand nachgeforscht haben; diese werden es am besten wissen. Was haben sie durch ihre Forschungen herausgebracht? Zu der Ansicht sind sie gekommen, daß die Sage entstanden sei zur Verdrängung der heidnischen Opfer, die auf dem Berge und besonders beim Seelein von den uralten Einwohnern ihren Göttern dargebracht worden und nachher zur Zeit, da die Bewohner das Christenthum kennen gelernt und angenommen hatten, theilweise fortbestanden. Daß dieß möglich war, hat schon der hl. Paulus erfahren. Als er auf seinen Bekehrungsreisen auch zu Lystra, in Klein-Asien, die Lehre des Herrn verkündet und Viele sie angenommen hatten, heilte er einen Lahmgebornen. Da hielten die Bewohner ihn und Barnabas, seinen Begleiter, für Götter und wollten ihnen Opfer und göttliche Ehre darbringen, obgleich er kurz vorher deutlich gesagt, daß die heidnischen Götzenopfer Thorheit und solche darzubringen den Christen durchaus nicht gestattet sei. Aehnliches erzählt Gregor von Tours, der 594 gestorben, von einem halbheidnischen, halbchristlichen Volke in Frankreich, welches damals Gallien hieß. Um Gewitter hervorzurufen, Regen und Fruchtbarkeit zu erhalten, warf dasselbe verschiedene Gegenstände in einen See, Helanus genannt, und brachte auf diese Weise der nach seiner Ansicht im See wohnenden Gottheit seine Verehrung und Opfer dar. Dieses Volk hatte das Christenthum und mit ihm den Glauben an den allein wahren Gott angenommen, aber die Verehrung der alten, heidnischen Götter zum Theil beibehalten. So machten es, meinen die Gelehrten, die Leute unserer Gegend.

„Am Pilatus, schreibt Dr. Al. Lütolf sel., gab es altheidnische Cultstätten, von welchen der See die wichtigste war.“ Da diese heidnischen Gottesdienstorte auf dem Pilatus nicht in christliche umgewandelt werden konnten, wie es vielfach z. B. mit heidnischen Tempeln geschehen, so wurde, wie Runge, ein anderer Gelehrter, meint, dahin gewirkt, daß der Besuch des Berges verpönt und verboten wurde, und deßhalb die schauderhafte Sage vom Leichnam des Pilatus und seinem Spuck erdichtet und verbreitet. Der Zweck wurde erreicht, der Besuch des Berges untersagt und das Darbringen der Opfer verhindert, wenn auch die Ueberreste des heidnischen Aberglaubens nur mit Mühe und erst nach Jahrhunderten ausgerottet und beseitigt wurden. Hier wollen wir Halt und zur Abwechslung eine Rechnung machen.

Nimmst du irgend eine Geschichte der Schweiz zur Hand und fängst z'vorderist an darin zu lesen, so wird es nicht lange gehen und du kommst zu einer Stelle, wo es heißt, daß die Bewohner des Landes Helvetien, welches vom Bodensee bis an den Genfersee und vom Jura bis an den Gotthard sich erstreckte, ihre 12 Städte und 400 Dörfer verbrannt und mit Weibern und Kindern, 366,000 Personen, worunter 90,000 waffenfähige Männer, aufgebrochen sind, um nach Gallien d. i. nach Frankreich zu ziehen. Liesest du weiter und gibst

Acht, so wirst du sehen, daß dieß im Jahre 58 vor Christi Geburt geschehen ist. Jetzt haben wir schon etwas, nämlich: Wenn im kleinen Helvetien, wozu auch die innere Schweiz gehörte, so viele Leute und so viele Städte und Dörfer sich befanden, so war damals, also schon bevor der göttliche Erlöser auf Erden lebte, auch unsere Gegend, und wenn sie auch wild und roh und nicht schön war, jedenfalls von Menschen bewohnt und zwar vielleicht von ziemlich vielen. Daß diese Bewohner vom wahren Gott nicht viel wußten, aber doch nicht ganz religionslos waren, sondern heidnische Götter und Gottheiten verehrten, wurde schon früher erwähnt.

Und der Berg, von dem wir sprechen, war auch schon da und hatte jedenfalls auch in den frühesten, uralten Zeiten schon einen Namen und zwar nicht bloß einen, sondern sogar zwei. Mons fractus (Frakmont) d. i. der zerbrochene, zerklüftete Berg nannten ihn die Einen; Mons pileatus (Pileatusberg), d. h. der Berg, der mit einem Hute bedeckt oder versehen ist, hießen ihn Andere, weil seine Gipfel oft in Nebel gehüllt sind und mit Wolken bedeckt. Von dieser nebeligen Eigenschaft des Berges stammen auch die in Verse gebrachten Wetter-Regeln:

Hat Pilatus einen Hut,
So ist das Wetter gut;
Trägt er aber eine Chappä,
So fängt das Wetter an zu gnappä.
Hat er einen Degen,
Prophezeit er Regen.

Unrichtig ist es daher, daß der Berg vom Landpfleger Pontius Pilatus den Namen erhalten hat. Er war schon Jahre und Jahre lang Pileatus, ein behuteter, mit Nebel oft bedeckter Berg, als der Landpfleger noch nicht das Licht der Welt erblickt, noch nicht einmal „Zechli" hatte. Die häufigen Nebel, die auf dem Berge sind oder um ihn herumstreichen, gaben ihm und zwar früher, als die Pilatussage entstand, den Namen. Und der Name, verbunden mit dem Umstande, daß am Berge, besonders in der Gegend des Mittaggüpfi und der Oberalp, häufig die Gewitter entstehen, boten den Anlaß, die Fabel zu erdenken und Jahrhundert lang zu erhalten. So viel bringen wir mit Hülfe der Geschichte und Geschichtsforscher durch unsere Rechnung heraus.

Der „Gnappstein", der auf dem Mittaggüpfi sich befand, ist gegenwärtig nicht mehr vorhanden. Statt dessen schmückt ein Kreuz, das Zeichen der Erlösung, die aussichtsschöne Stelle.

Der See,

in welchem, wenn die Sage wahr wäre, der Leichnam des Pilatus sich befand, war nach R. Cysat, der ihn zirka 1560 gemessen, an einem sumpfigen Ort und Boden, ungefähr 100 Schritte lang und 50 breit, mit Rohr und Binsen umwachsen, auf der Nordseite von dunkelm Tannengehölz umgeben. Ein Mann konnte allenthalben ihn durchwaten, indem ihm das Wasser nur bis an die Achseln ging. Dieses war schwarzröthlich, übelriechend und still, ohne sichtbaren Zu- und Abfluß, gefror nicht und wurde nie vom Winde gekräuselt. Der oben erwähnte Arzt Vadian von St. Gallen schreibt 1519: Die Schilfrohre, welche ihn bedecken, der finstere Wald, der ihn umgibt, die tiefe Stille, welche in dieser Einsamkeit herrscht, reichen hin, um Jedermann einen religiösen Schrecken einzuflößen. Dr. Cappeler von Luzern, der die Stelle, wo der See gelegen, 1725 besucht, gibt die Größe auf 154 Fuß Länge und 78 Fuß Breite an und fügt bei, in einem naheliegenden, kleinern Seelein von nur 50 Fuß Durchmesser hause des Pilatus Frau. Seit die Regierung von Luzern 1594, um die abergläubischen Untriebe zu beseitigen, die Pfütze abgraben ließ, ist der einst berühmte und berüchtigte See nicht mehr vorhanden. Die Stelle, wo er sich befand, liegt auf der in frühern Zeiten den Horwern, seit 1645 aber der Gemeinde Alpnach zugehörigen Oberalp, auf der linken Seite des dort befindlichen Baches, zwischen dem Fußpfade, der vom sog. „Goldwängli" zur Oberalp-Hütte und demjenigen, der von der Eigenthaleralp „Staffel" auf Oberalp führt. Daß dort eine „Aderlässe" stattgefunden, liegt im Reiche der Möglichkeit. Die Größe des Platzes stimmt mit den Angaben von Dr. Cappeler ziemlich überein.

Das von demselben erwähnte Seelein der Frau des Pilatus ist noch vorhanden. Da dieselbe sich ruhig verhält, so wollen auch wir sie ruhen lassen — in alle Ewigkeit. Amen.